

Terms and Conditions

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100

Der Wäscherlenzl und der Teufel.

Eine Weihnachtsgeschichte von Robert Scharl.

(Nachdruck verboten.)

Ganz draußen am Ende der Vorstadt, dort wo die letzten Häuser stehen, war auch das ebenerdige Haus, in dem der Wäscherlenzl mit seiner Frau, der Resti, wohnte. Sie hatten ganz klein angefangen. Die Frau Resti lieferte jedoch die ihr übergebene Wäsche immer so blütenrein gewaschen, so schön und zierlich gebügelt ab, daß sich bald bessere Häuser fanden, die der netten, freundlichen Frau ihre Aufträge überwiesen. Nun konnte sie allmählich ihr Geschäft vergrößern und Arbeiterinnen aufnehmen. Der Verdienst erhöhte sich.

Da die beiden Leute jedoch anspruchslos und sparsam fortlebten, kamen sie vorwärts. Fürs erste wurde das Haus, in dem sie zur Miete wohnten, angekauft; das im Lauf der Zeit ersparte Geld wurde zur Sparkasse getragen und so ein Kapital geschaffen, das groß genug war, um sie für die alten Tage zu versorgen.

Als es nun so weit war, daß sie daran denken konnten, sich ins Privatleben zurück zu ziehen, fing die Frau des Wäschers zu kränkeln an. Trotz der sorgfältigen Pflege, welche ihr besonders von seiten der Hannerl — einer armen Verwandten, die die Wäscherleute an Kindes Statt vor vielen Jahren zu sich genommen hatten — zuteil wurde, verschlechterte sich jedoch ihr Zustand immer mehr. Und als sie nun fühlte, daß ihr Ende nahe sei, ließ sie sich von ihrem Manne, dem Lenzl, in Gegenwart Hannerls das Versprechen geben, daß er das Geschäft der Hannerl übergebe, damit diese ihren Schatz, den Gruber Boldl, wenn er vom Militär zurückkomme, heiraten könne. Es sollte dies ein Dank für Hannerls jahrelange rastlose Arbeit im Geschäft, sowie für die vielen Nächte, die sie in liebevoller Pflege der Tante (so nannte Hannerl immer die Wäscherin) gewidmet hatte, sein.

Der Wäscherlenzl versprach feierlich den Willen seiner sterbenden Frau zu erfüllen

und so schlummerte diese beruhigt in das bessere Jenfets hinüber.

Wenn der Gruber Boldl schon damals vom Militär frei gewesen wäre, so hätte der Lenzl gewiß sein Wort gehalten, aber da es noch länger als ein Jahr dauerte, bis er seinen Abschied bekam, konnte sich der Wäscher nicht mit dem Gedanken vertraut machen, die Zinsen seines Kapitals zu seinem Unterhalt herzunehmen. Es machte ihm vielmehr eine besondere Freude, noch weiter zu sparen und Zins auf Zins zu legen. Aus einem sparsamen Menschen war eben ein Geizhals geworden.

Und darum wies er dem Boldl die Türe, als er um die Hand Hannerls bat und sagte: „Das Geschäft gebe ich nicht her! Ihr Beide habt nichts, worauf wollt Ihr denn überhaupt heiraten? Daß es dir gefallen würde, dich ins warme Nest zu setzen, das glaube ich gerne!“

Dem Boldl tat es sehr wehe, denn er hatte die Hannerl von Herzen lieb. Und auch das Hannerl kränkte sich und wurde immer blässer und schmaler im Gesicht. Der Boldl verlor seinen Humor und wurde immer schweigsamer und die Gesichte hätte jedenfalls einen traurigen Ausgang genommen, wenn der Boldl nicht an einem düsteren Dezemberabend auf der Brigittebrücke gestanden wäre und melancholisch in das unten vorbeischießende gurgelnde Wasser geblickt hätte.

Da fühlte er eine schwere Hand auf seiner Schulter und die wohlbekannte Stimme seines ehemaligen Kameraden Pfluger schlug an sein Ohr, der ihn lachend fragte: „Suchst du dir vielleicht da ein' Blaz zum Baden aus, Boldl? Dazu wär's heute wohl zu kalt!“

„Über wer einmal da drunten liegt, der hat Ruhe und Frieden —“ meinte der Boldl traurig.

„Mir scheint, bet dir stimmt etwas nicht!“ sagte der Pfluger. „Geh! komm!